

Heinz Schilling

**Martin Luther**

Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie

Aktualisierte Sonderausgabe 2016

Verlag C.H. Beck, München, vierte Auflage 2016, ISBN 978 3 406 69687 9, 736 Seiten, 51 schwarz-weiße Abbildungen, vier Karten, Pappband, gebunden, Format 22 x 14,5 cm, € 19,95 (D)

Martin Luther ist für den bis 2010 an der Berliner Humboldt-Universität lehrenden Frühneuzeithistoriker Heinz Schilling weder der kämpferische Luther von 1617, der die protestantische Welt am Vorabend des Dreißigjährigen Kriegs „gegen die Konterrevolution der »Römlinge« verteidigen sollte“, noch der weltoffene Luther der Aufklärung von 1717, noch der Heros religiöser Tiefe und der nationale Schutzschild gegen westliche Überfremdung von 1817 und 1917, sondern in der Tradition von Heiko Augustinus Obermann »ein Mensch zwischen Gott und Teufel« und „»Zeuge einer Welt, die wir verloren haben«“ (Heinz Schilling S. 15). Er lebte in einer Zeit des Umbruchs, in der sich die Christenheit unter anderem mit den Folgen der Vorstöße der Reitervölker der Osmanen nach Kleinasien, in den vorderen Orient und in die Anrainerstaaten des Mittelmeers, „dem Ausgreifen der Iberer auf neue Ufer und Länder“, der zunehmenden Partikularisierung der lateinischen Christenheit und des frühmodernen Mächteuropas, dem beginnenden Handelskapitalismus, der Erfindung des Buchdrucks und den wissenschaftlichen und kulturellen Neuansätzen in Humanismus und Renaissance auseinandersetzen musste (Heinz Schilling S. 25 ff.). Schilling will den am 10. November 1483 in Eisleben geborenen Martin Luder stärker „als in kirchengeschichtlich ausgerichteten Biographien [...] üblich“ als »Mann in der Zeit« und »die Zeit im Mann« verständlich machen. Seine mit dem reformatorischen Durchbruch gewonnene neues Selbstverständnis und sein Gefühl, ein neuer und im emphatischen Sinn freier Mensch zu sein, ist zwischen November 1517 und Januar 1519 in den griechischen Namen »Eleutheros«, der Freie, der Befreite, der Befreier eingeflossen, mit dem er seine Briefe unterschrieb. „Das zentrale »th« dieses griechischen Namens übertrug er in seinen Familiennamen und wechselte - erstmals nachweisbar am 31. Oktober 1517 bei der Unterschrift [...] an den Mainzer Erzbischof Albrecht - von Martin Luder zu Martin Luther“ (Heinz Schilling S. 173 f.).

„Dass der Wittenberger maßgeblichen Anteil an den säkularen Veränderungen hatte, die in Deutschland und Europa im 16. Jahrhundert aufbrachen, steht außer Zweifel. Ebenso unbestreitbar ist aber, dass er selbst bereits das Produkt eines langfristig angelegten Umbruchs war. Denn »die neue Zeit« [...] hatte lange Wurzeln im späten Mittelalter. Auch für den Reformator gilt es, die Doppelnatur des historisch wirkenden Individuums zu beachten, das in gleicher Weise von seiner Zeit geprägt ist, wie es seine Zeit prägt [...]. Darüber hinaus soll Zeitgenossenschaft [...] so verstanden werden, dass die Luther widerstrebenden Personen und Institutionen nicht nur als der Wahrheit unwillige oder unfähig Gegner erscheinen. Den Kaiser, die Päpste, die katholischen Reformen, die altkirchlich operierenden Fürsten, Theologen und Humanisten, allen voran Erasmus von Rotterdam, gilt es als eigenwertige historische Kräfte zu begreifen und in ihren intellektuell-kulturellen und politisch-gesellschaftlichen Grundlagen zu würdigen“ (Heinz Schilling S. 18). Im Miteinander mit der Auswertung seiner in der Weimarer Ausgabe kritisch aufgearbeiteten

Schriften erscheint Luther für Schilling als „Rebell, der sein Zeitalter mit prophetischer Gewalt zur Entscheidung in existenziellen Grundsatzfragen der Religion und des Glaubens zwang. Mit seinem trotzigen »Hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen« [...] galt und gilt er den Protestanten als weltgeschichtlicher Heros, der den Großen und Mächtigen widerstand und von ihnen Nachfolge erwartete. Es ist an der Zeit, auch seinen Gegenspielern, insbesondere den Habsburgerkaiser Karl, zuzubilligen, dass auch sie ihre eigene Glaubenswahrheit vertraten, die sie gefangen hielt und zu der sie stehen mussten, wie Luther zu der seinigen“ (Heinz Schilling S. 18 f.).

Im ersten Teil seiner Biographie zeichnet Schilling die Umbrüche im Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert, Luthers Kindheit und Jugend, die humanistischen Einflüsse im Erfurter Grundstudium, seine Studienkrise, die Bekehrung von Stotternheim und seine erste Zeit im Kloster nach. Die humanistische Anthropologie mit ihrer Betonung der autonomen Fähigkeiten des Menschen blieb ihm fremd. „Genau betrachtet erscheint auch sein intellektuelles Profil viel stärker existenziell als wissenschaftlich geprägt. Inhalt und Form seines Wissens hingen aufs engste mit seinen persönlichen Erfahrungen zusammen und er gewichtete sie in ihren Wert für sein Leben. Dass dabei der Religion eine zentrale Rolle zukam, ist angesichts der ausgeprägten Frömmigkeitskultur des mitteldeutschen Raumes und Luthers engen Kontakten zu den religiösen Zirkeln seines jeweiligen Aufenthaltsortes kaum erstaunlich [...]. Später führt er die ihm eigene existentielle Entschiedenheit direkt auf Geburt und Herkunft zurück: *»Ich bin dazu geboren [...], das ich mit den rotten und teuffeln mus kriegen und zu Felde ligen, darumb meiner bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich mus die klötze und stemme ausrotten, dornen und hecken weg hawen, die pfüßen ausfullen und bin der grobe waldrechter, der die ban brechen und zurichten muss.«*“ (Heinz Schilling / Martin Luther S. 72 f.). Dass Luthers Weltsicht ganz und gar auf Europa bezogen blieb, soll eigens festgehalten werden. Ebenso der Einfluss der von den »Brüdern und Schwestern des Gemeinsamen Lebens« gepflegten Formen gemeinsamer Frömmigkeit und Spiritualität von Geistlichen und Laien auf Luthers später postuliertes Priestertum aller Gläubigen und der prägende Einfluss des Generalvikars der deutschen Ordensprovinz der Augustiner Johannes von Staupitz: Letzterer hat nicht nur Luthers Bibelstudium und seinen Aufstieg im Orden und in der neu gegründeten Universität Wittenberg nachhaltig gefördert, sondern mit seiner auf Christus als den Erlöser konzentrierten Christologie auch seiner reformatorischen Erkenntnis den Weg bereitet. „Die Frucht der neuen Gnadentheologie, die in den nächsten Jahren in der Studierstube des Wittenberger Theologieprofessors heranwachsen sollte, war [...] einem Samenkorn zu verdanken, das der Seele des Mönchs Martin Luder in der Ausübung seines Ordensamts eingepflanzt worden war“ (Heinz Schilling S. 114).

Der zweite Teil schildert Wittenberg und die Anfänge der Reformation. Nach Berichten seiner Tischgenossen soll Luther seine Einsicht in die passive Gerechtigkeit Gottes im Turm oder auf der Kloake gehabt haben. „Zwei Schlüsseltexte dokumentieren dieses Bewusstwerden - die wohl am Palmsonntag, dem 28. Mai 1518 in der Wittenberger Stadtkirche gehaltene Predigt über die doppelte Gerechtigkeit in theologiegeschichtlicher Hinsicht und der [...] Brief an Staupitz von Mai desselben Jahres in biographischer Perspektive [...]. In dem Brief an Staupitz [...] erinnert er seinen Seelsorger und Mentor an ein seelsorgerisches Gespräch [...], in dem Staupitz ihn auf den inneren Sinn der Buße als *»Liebe zur Gerechtigkeit und zu Gott«* hingewiesen habe. Damit sei ihm eine Idee oder ein Wort eingepflanzt worden,

das in ihm haftete »wie der scharfe Pfeil eines Starken«. Die dadurch ausgelöste systematische Suche nach Textstellen zur »Buße« habe ihm die grundlegend neue Einsicht über das Verhältnis von eigener Unvollkommenheit, Buße und Gottes Gerechtigkeit gebracht, »eine völlige Veränderung der Gedanken und der Gesinnung«, die ihm offenbart habe, dass es bei der Reue über die eigene Sündhaftigkeit nicht so sehr um »das Tun als um die Änderung des Sinns« gehe [...]. »Als meine Überlegung so hin und her ging, siehe, da fingen plötzlich um uns her die Posaunen des neuen Ablasses an zu ertönen, ...die einfach die Lehre von der wahren Buße beiseite (schoben) und sich vermaßen, nicht etwa die Buße, auch nicht einmal deren aller geringsten Teil, die Genugtuung [...], sondern die Erlassung dieses aller geringsten Teils zu rühmen.« Die mit dem neuen Bußverständnis eng verschwisterte Erkenntnis über das Wesen der göttlichen Gerechtigkeit, ein Problem, das ihn von Jugend an in Verzweiflung stürzte, wurde ihm im Ringen um den Sinn von Römer I,17 offenbart: »Sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit / die für Gott gilt / welche kommt aus Glauben in Glauben / Wie denn geschrieben stehet / Der Gerechte wird seines Glaubens leben.« In seinem Sermon von der doppelten Gerechtigkeit definiert er diese Gerechtigkeit nun als Christusgerechtigkeit, die sich aus Hinweisen von Staupitz auf den leidenden Christus entwickelte. Durch den Glauben an Christus wird die Gerechtigkeit Gottes dem Menschen zur Heilgerechtigkeit, wird der Mensch im Glauben und allein im Glauben - soll fide - gerecht. Seine Verzweiflung war somit einem Trugbild geschuldet. Gottes Gerechtigkeit bedeutet nicht Verderben, sondern Heil für den Menschen, auch und gerade in seiner Sündhaftigkeit. Im Frühjahr 1518 ist dem Reformator klar vor Augen getreten, dass er für sich und alle anderen Christen den einzig sicheren Weg zum Heil gefunden hat“ (Heinz Schilling S. 152 ff.). Schillings Darstellung des Ablass-Streits, des Thesenanschlags am 31. Oktober 1517, der Verhandlungen auf dem Wormser Reichstag von 1521 und ihrer Folgen gehören zu den Höhepunkten des Bandes.

Der dritte Teil ist in der Überschrift „Zwischen Prophetengewissheit und zeitlichem Scheitern“ gebündelt. Er widmet sich der evangelischen Erneuerung von Kirche und Gesellschaft und den gesellschaftlichen, politischen und seelsorgerischen Fragen, die sich aus dem wieder entdeckten „Gottesdienst im Alltag der Welt“ ergeben. Der seelsorgerischen Beurteilung der Doppelehe des hessischen Landgrafen Philipp und der Unruhe, die von ihr ausging, ist ein eigenes Kapitel gewidmet; eines der Musik und ein unpolemisches, aber deutliches Luthers heute nicht mehr nachvollziehbaren Ausfällen gegen die Juden. Es endet bei seinen letzten Predigten wider die Türken, die Juden und den Teufel, seinen letzten Worten »Wir sind Bettler, das ist wahr«, seinem Staatsbegräbnis und einer letzten Begegnung mit Kaiser Karl V. an seinem Grab in der Wittenberger Schlosskirche.

In seinem Epilog hält Schilling fest, dass aus der universell gedachten Erneuerung der Christenheit eine Separatreformation lutherischer oder reformierten Staats- und Landeskirchen geworden ist. „Mit den protestantischen Kirchen wurde zwangsläufig auch die tridentinisch erneuerte römische Kirche zu einer Partialkirche [...]. Aus der europageschichtlichen Perspektive betrachtet, wird man den französischen Historikern zustimmen, denen [...] die Reformation stets ein deutsches und damit begrenztes Ereignis war und nicht von der Reformation sprechen, sondern von einer »temps des Réformes«, einer sich vom 14. bis Mitte des 17. Jahrhunderts erstreckenden Epoche kirchlicher und religiöser Reformationen. Luther stand mitten in diesem Wandel. Er war sein Produkt, und er hat ihn wie kein zweiter vorangetrieben und gestaltet“ (Heinz Schilling S. 619 ff.).

ham, 14. August 2016